

Familienzentren als Knotenpunkte für Prävention und Bildung im kommunalen Kontext

Weiterentwicklung von Kitas als Chance für Kinder, Familien und ihr Lebensumfeld

Familienzentren als Knotenpunkte für Prävention und Bildung im kommunalen/sozialräumlichen Kontext

Weiterentwicklung von Kitas als Chance für Kinder, Familien und ihr Lebensumfeld

Worüber ich sprechen möchte

1. Was sind Familienzentren? – Definitionsversuch
2. Knotenpunkte für Familien – Aufgaben und Modelle
3. Bildung und Prävention als (neue) Aufgabe
4. Gesellschaftlicher Wandel und gesellschaftliche Verantwortung - Monitoring postmoderner Familienbildung: Fachliche und/oder politische Steuerung?
5. Vorgehen: Eine Kita wird zum Familienzentrum
6. Fazit

1. Was sind Familienzentren?

Definitionsversuch

Familienzentren (FZ)

Es gibt keine geschützte Verwendung des Begriffs „Familienzentrum“

Bundesverband der Familienzentren e.V.:

„Einrichtungen, die in einem sozialen Umfeld kontinuierlich und bedarfsgerecht unterstützende und bildungsförderliche Angebote für Kinder und Familien bereithalten, vermitteln und bündeln“.

Im Idealfall sind FZ an Kindertageseinrichtungen angedockt.

FZ sind im kommunalen/sozialräumlichen Gesamtkonzept verankert.

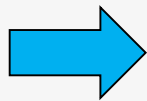


Warum Familie?

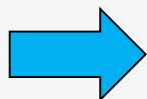
Familie ist da, wo mindestens zwei Personen generationenübergreifend, überdauernd und umfassend Verantwortung füreinander übernehmen

Der Einfluss der Familie auf die Entwicklung von Kindern ist um ein Vielfaches stärker als der Einfluss der öffentlichen Erziehung.

(Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung)



Es macht keinen Sinn, sich nur auf die Kinder und ihre Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu beziehen, wenn man etwas verändern will!



Die Zusammenarbeit mit Eltern/Familien ist der Schlüssel zum Kind

Familienzentren stehen in Wechselwirkung mit dem Sozialraum

Wohlbefinden, Lebenssituation und Lebenschancen von Familien werden in hohem Maße durch die sozialen Strukturen in ihrem Wohnquartier bzw. im „Sozialraum“ beeinflusst.

Familiäres Wohlbefinden stärkt das Selbstbewusstsein und vermittelt Sicherheit - Eigenschaften, die wiederum die Bildungsbereitschaft von Kindern stützen.

Literatur: BMFSFJ (2015): Dossier Wohlergehen von Familien. Berlin, Düsseldorf

2. Knotenpunkte für Familien – Aufgaben und Modelle

Der Bundesverband der Familienzentren e.V. fordert Familienzentren* als...



- **Orte der Begegnung für Familien** / Anlaufstellen für Generationen, Kulturen, Milieus - vor allem jüngste Kinder und ihre Eltern, stehen in Familienzentren im Mittelpunkt.
- **Seismographen** für die Bedarfe von Familien in einem Sozialraum. „Hier werden Sie gehört“ und „Womit kann ich dienen?“
- **Orte der vielen Antworten auf unterschiedliche Fragen/Bedarfe**
- **Knotenpunkte bzw. Vermittlungsagentur** in einem vielschichtigen Netzwerk familienbegleitender Institutionen und Maßnahmen
- **Motoren für die sozialräumliche Entwicklung**

(Bundesverband der Familienzentren e.V., Positionspapier)

*Der Oberbegriff „Familienzentrum“ versteht sich als ein Minimalkonsens

Was prädestiniert die Kita zum Knotenpunkt?

Es gibt Dinge, die kann man einfach nicht alleine machen

Kitas erreichen generell fast 100% der Familien und Kinder vor der Schule.

Sie werden zum Knotenpunkt, wenn sie über ihre angestammten Aufgaben (Bildung, Betreuung, Erziehung) hinaus **im Netzwerk** von Kooperation und Information bedarfsgerecht familienbezogene Leistungen anbieten und entwickeln,

zum Beispiel: Familienbildung, Hebammensprechstunden, Erziehungsberatung, therapeutische Begleitung, Angebote der Bücherei, des Jobcenters, der örtlichen Vereine ...

Mehrwert von Familienzentren

Ziele:

- Gewährleistung von Chancengerechtigkeit durch frühzeitige Befähigung („Verwirklichungschancen“) und Begleitung
- Prävention: Reduzierung von Nachsorge und sozialen Folgekosten

Maßnahmen

- *Primärpräventive Investition* in Bildung, Gesundheit und soziale Kompetenz
- Gegen Schieflagen (*Anti Bias*) arbeiten, d.h. gegen Armut, Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit, Sprachlosigkeit
- *Vernetzung* wesentlicher Politikfelder (Gesundheit, Soziales, Bildung ..) sowie ehrenamtlicher und hauptamtlicher Akteure
- hochwertige, institutionenübergreifende und *lebenslaufbegleitende Unterstützungsstrukturen*

entsprechend der Sozialpolitik einer vorsorgenden Kommune

Partizipation und Empowerment

Familienzentren arbeiten nicht für, sondern mit Familien!

weil:

- direkte Beteiligung Individuen als Menschen stärkt (**Empowerment**), ohne sie zu Bittstellern in Abhängigkeit und Passivität zu degradieren.¹
- Selbstwirksamkeit entsteht, wenn pädagogisches Handeln an familiären Kompetenzen und Bewältigungsstrategien anknüpft = **ressourcenorientierte Begleitung und Förderung.**
- pädagogisches Handeln nicht aus isolierten Maßnahmen besteht, sondern auf einem pädagogisch und planerisch angelegten **Handlungskonzept** fußt.

¹vgl. Saumweber, 2011, <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2011/artikel2011/eine-zweite-heimat-im-familienzentrum>

One-Stop-Shops*

Leitidee ist die „**Zusammenführung der Bereiche**“, die für eine möglichst gute Entwicklung des Kindes¹ und seiner Familie vor Ort von Bedeutung sind:

- Erziehung, Bildung und Betreuung,
- familiäre Unterstützung und Gesundheitsfürsorge,
- kommunale (oder kirchliche, freie) Dienstleistungszentren im Sinne der Gemeinwesenorientierung und
- Sozialraumentwicklung

Die Besonderheit gegenüber anderen Konzepten der Frühpädagogik liegt in der **Überzeugung, dass Förderung, Bildung, Gesundheit und somit auch Familienbildung, Armutsprävention oder Work-Life-Balance am effektivsten im Zusammenspiel vielfältiger Akteure mit den Eltern als ersten Experten ihrer Kinder funktionieren.**

1. Meier-Gräwe, Uta: Jedes Kind zählt - Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder als zukunftsweisende Aufgabe einer vorsorgenden Gesellschaftspolitik. Expertise im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh, 2006, S. 13.

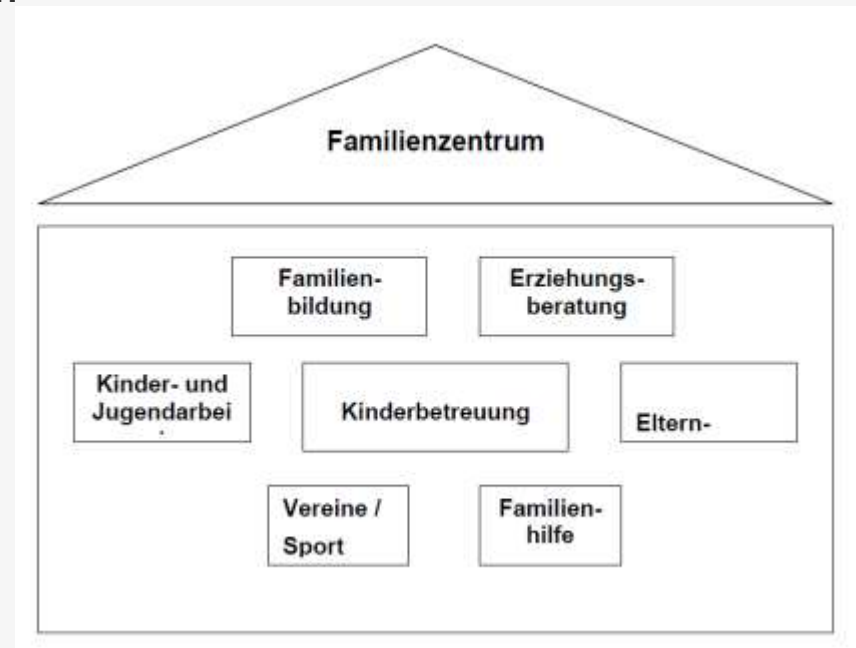
** Als One-Stop-Shop wird in der Wirtschaft wie auch in der öffentlichen Verwaltung die Möglichkeit genannt, alle notwendigen Schritte, die zur Erreichung eines Zieles führen, an einer einzigen Stelle zu präsentieren bzw. durchzuführen (Wikipedia, 27.10.2011).*

Integriertes Modell

Alle Kooperationspartner sind **unter einem Dach gleichberechtigt verantwortlich** für das Konzept Familienzentrum und an der Planung und Durchführung von Angeboten beteiligt.

Durch die **ergänzende Zusammenarbeit** von verschiedenen Arbeitsfeldern und Einrichtungen entstehen Synergien.

Die Koordination wird an einen Partner (als Personalstelle) delegiert und als Gesamtleistung der Partner verstanden.

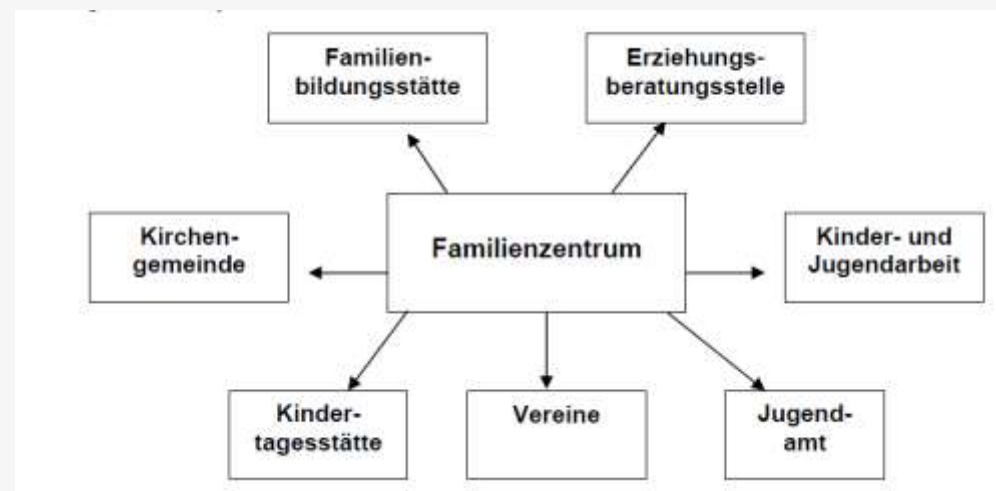


Lotzenmodell

Verschiedene familienbegleitende und -unterstützende Dienste bilden einen **Verbund**; die Dienste arbeiten jeweils eigenständig.

Das Familienzentrum nimmt eine „Lotsenfunktion“ wahr. Die Mitarbeitenden des Familienzentrums **kennen die passenden Angebote** für Familien im Sozialraum und **geben die Information** bei Bedarf oder als Anregung an die „Kunden“ weiter.

Viele Kindertagesstätten oder Familienbildungsstätten leisten diese Aufgabe schon jetzt.

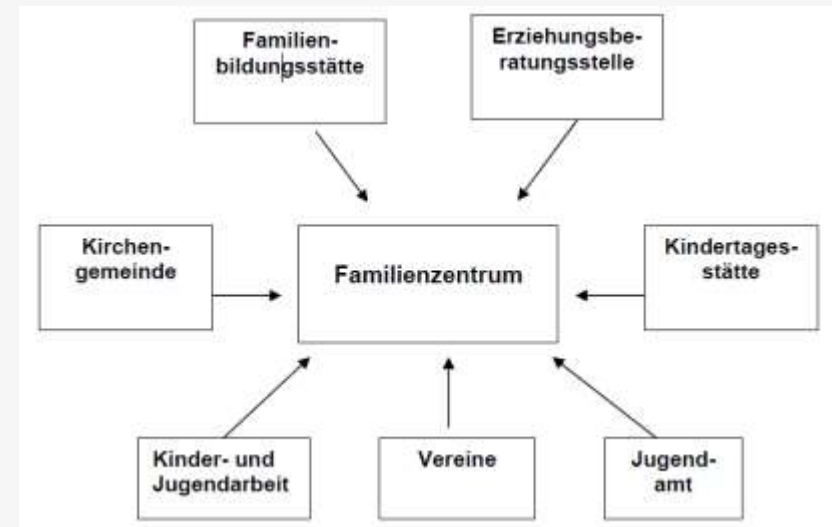


Galerie

Ein Familienzentrum in dieser Form bietet Betreuungs- und Familienbildungsangebote sowie konkrete Hilfs- und Beratungsangebote **unter einem Dach** an.

Die jeweiligen Einrichtungen führen die Angebote in **je eigener Verantwortung** durch. Das Familienzentrum übernimmt die Koordinierung. Die Zusammenstellung der Angebote wird durch den konkreten Bedarf vor Ort bestimmt.

Aus dem Galeriemodell kann sich im Laufe der Zeit ein integriertes Vorgehen entwickeln.



3. Bildung und Prävention als (neue) Aufgaben

Kitas zu *Familienzentren* weiterentwickeln

oder solche Einrichtungen neu gründen, ist eine gleichermaßen strukturelle wie innovative Antwort auf veränderte Bedarfslagen für Familien und verändertes Wissen um Bildungszusammenhänge.

Perspektivenwechsel:

Familienzentren entstehen nicht, weil Eltern arm und pädagogisch unfähig sind oder weil sie (nicht) arbeiten, sondern

weil Kinder ein Recht auf die Entfaltung ihrer Potentiale haben und weil wir wollen, dass sie diese in die Gesellschaft einbringen.

= salutogene Haltung

„Die Klammer zwischen Gesundheit und Bildung erkennen, herstellen und nutzen“

umfasst neben Wissens- und Kompetenzerwerb vor allem einen Blick auf die „Verhältnisse“ und das Milieu, in dem Familien leben.

Gesundheitsförderung und Prävention in Familienzentren sind nicht als isolierte Zusatzaufgabe zu begreifen, sondern stellen einen **integralen Bestandteil des Bildungs- und Erziehungsauftrags** insbesondere der Kita, aber auch der Familienbildung dar.

Gesundheitsförderung in Familienzentren darf nicht auf Bewegung und Ernährung reduziert werden.

Die salutogene Perspektive antwortet auf die Frage: „Was hält gesund?“:

Sie fördert grundlegende Lebenskompetenzen von Kindern und Eltern und aktiviert **ALLE** vorhandenen Ressourcen.

Primärprävention im Familienzentrum

Umfeld –
verhältnispräventive
Maßnahmen

z. B.

- Bedarfsermittlung
- Beratung zur Umgestaltung z. B. der
Gemeinschaftsverpflegung
- Multiplikator/innenschulung
- Vernetzung mit anderen Einrichtungen in der
Region

Kombination
von
und

Personen –
verhaltenspräventive
Maßnahmen

z. B.

- Bewegungsangebote
- Ernährungsaufklärung
- Training sozial-emotionaler Kompetenzen
- Aufklärung zu Suchtgefahren

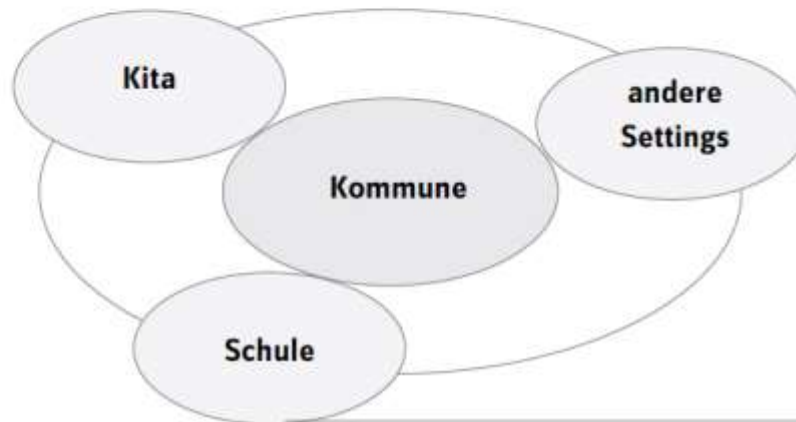
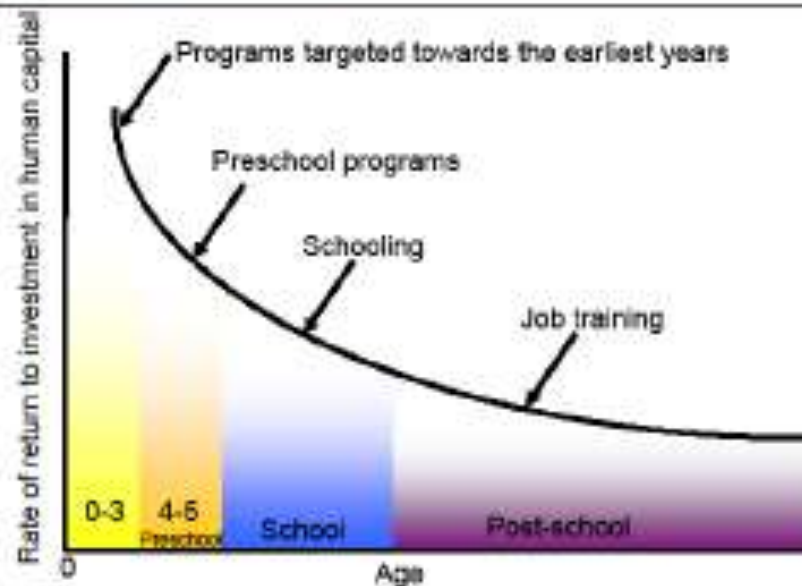


Abb. aus Leitfaden Prävention

Handlungsfelder und Kriterien des GKV-Spitzenverbandes zur Umsetzung der §§ 20 und 20a SGB vom 21. Juni 2000 in der Fassung vom 10. Dezember 2014

Warum sollten wir uns eigentlich so anstrengen? Return on Invest

Abb. 8: Rendite für Investitionen in Humankapital in unterschiedlichen Lebensphasen: Rendite eines zusätzlich ausgegebenen Dollars in unterschiedlichen Lebensphasen



Quelle: Heckman (2005)

Je früher wir ganzheitlich begleiten, desto mehr Risikoversicherung häufen wir an

1 Dollar, der in die frühkindliche Bildung investiert wird, ergibt ein spätere volkswirtschaftliche Rendite bei Erwachsenen von **4 Dollar**.

Bei prekären Zielgruppen (z.B. Migranten) ist dieses Verhältnis 1 : 7

Return on Invest

Ökonomie und soziale Arbeit

Bisher: einseitigen Erfassung und Betrachtung der Kosten:

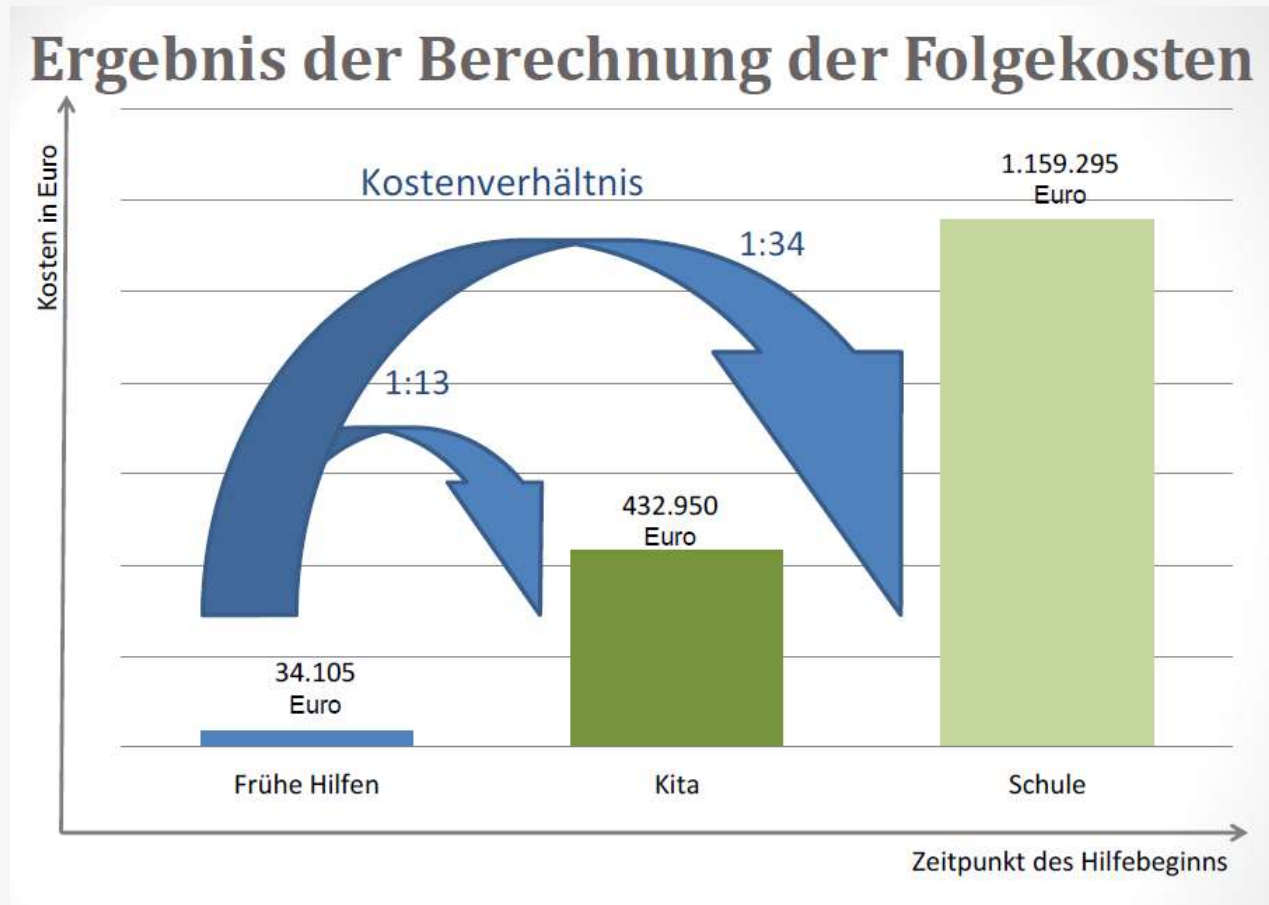
Ausgabenanstieg im Gesundheitssystem, bei der Grundsicherung und der Kinder-und Jugendhilfe wird beklagt

Folge: Zwang zum Sparen wird angemahnt

Keine Erfassung des Nutzens!!

Ökonomische Fragen spielen eine zunehmende Rolle bei der Entwicklung des Angebots, ohne dass jedoch eine umfassende Analyse ALLER zur Beurteilung notwendigen Kenngrößen stattfindet.

Return on Invest



Meyer-Gräwe

Zusammenfassung Return on Invest

- Frühe Investitionen in Familienzentren zahlen sich aus
- Sie fördern die Wirksamkeit von Bildung und Erziehung und bauen Ungleichheiten ab
- Spätere Förderung zahlt sich weniger aus. Die Gründe liegen in der Art des Erwerbs von Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Durch bereits erworbene Kompetenzen treten neue zu Tage: alles früh Gelernte erleichtert späteres Lernen
- Förderung für Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene wird mit zunehmendem Alter teurer
- Die meisten späten Förderprogramme sind wirtschaftlich gesehen ineffizient

Quelle: Heckmann 2008

4.

Gesellschaftlicher Wandel

Gesellschaftliche Verantwortung und
Monitoring postmoderner Familienpolitik

(Fachliche und/oder politische Steuerung?)

Familie als Startpunkt: Berücksichtigung des Wandels von Familienformen

- **Kernfamilie**
- **Patchwork-Familie**
- **nichteheliche Lebensgemeinschaft**
- **Mehrgenerationenfamilie**
- **Regenbogenfamilie**
- **Alleinerziehende**

Das Scheitern der Beziehung zu Partner_in und Kind(ern) ist wahrscheinlicher geworden.

Berücksichtigung der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen

Wandel der Familientraditionen und Lebensformen

Steigende Anzahl berufstätiger Mütter

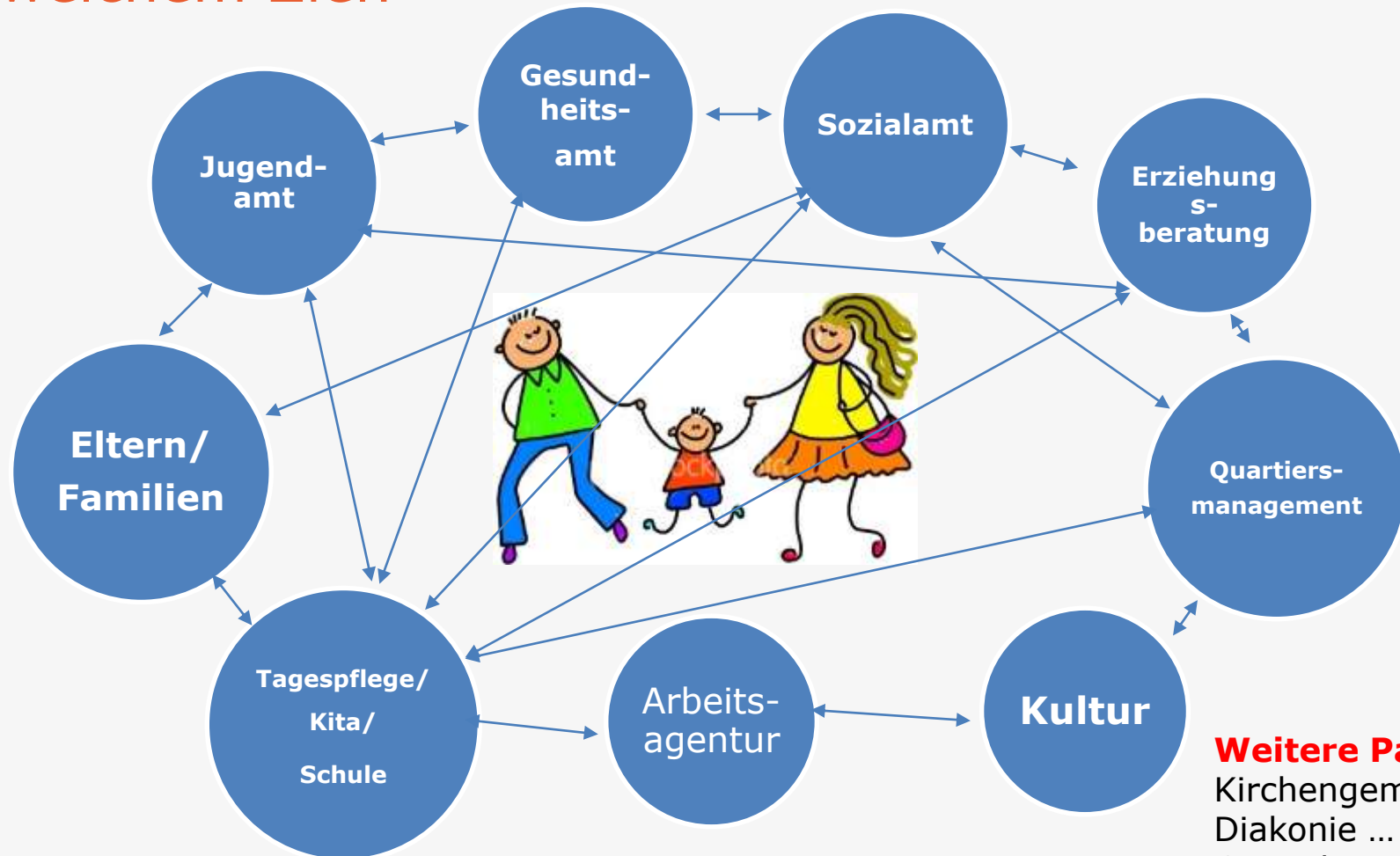
2/3 der deutschen Mütter im erwerbsfähigen Alter sind berufstätig – häufig allerdings in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen

Erwartung an hohe Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt

Mobilität

Befristete oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse

Vernetzung/Kooperation – wer? Mit wem? Zu welchem Ziel?



Weitere Partner:
Kirchengemeinde,
Diakonie ...
Gewerbeverein ...
usw.

Stolpersteine Kooperation, Koalition oder Konkurrenz?

- historisch verankerte Versäulung der einzelnen Arbeitsfelder,
- unterschiedliche Arbeitsfeldkulturen,
- unterschiedliche Finanzierungslogiken
- professionelle Konkurrenzen

sind Hürden und „Stolpersteine“ beim Aufbau von Familienzentren

(Diller, DJI, 2008)

Ressourcen beachten:

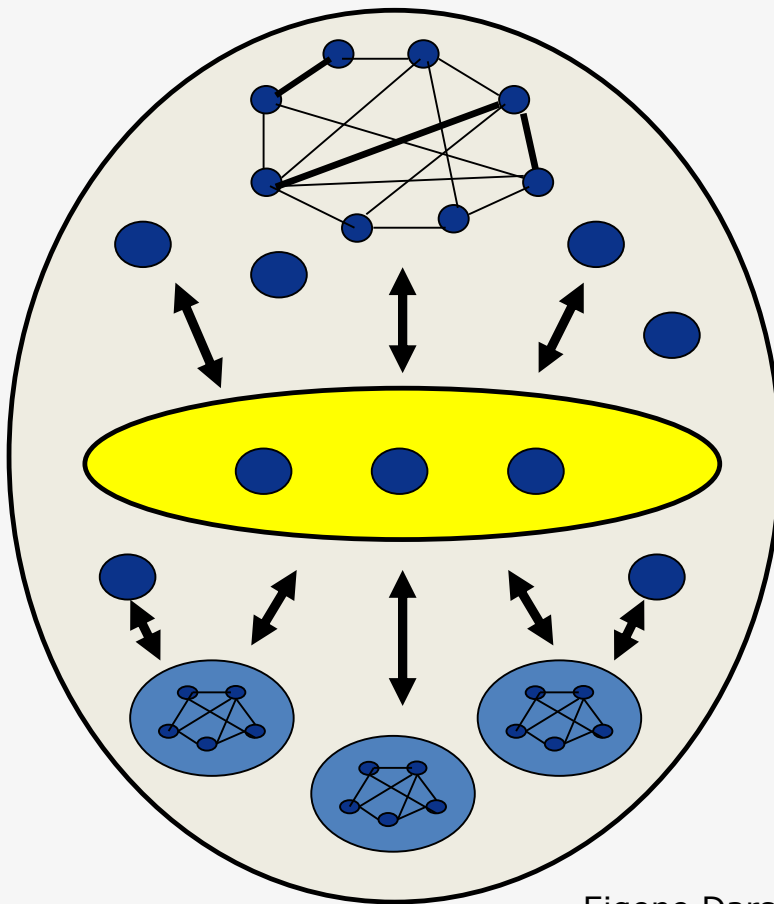
Familienzentren sind ein aktiver Teil des Gemeinwesens.

Es geht nicht um eine Kindertageseinrichtung, die mit einem Elterncafé oder durch ein paar Kurse, Beratungsangebote und Vermittlungsdienste ergänzt wurde, sondern um

- die Zusammenarbeit mit Eltern/Familien und die Stärkung ihrer eigenen Ressourcen
- die Wertschätzung der Ressourcen, die Familien für die Kommune/Gemeinde „herstellen“ und um
- die Veränderung der Verhältnisse in einem Sozialraum, so dass sich Wohlbefinden einstellen kann.

Letzteres ist Aufgabe des regionalen Netzwerks

Regionale Netzwerke



Netzwerkforum

- bestehende Vernetzungen
- richtungsoffenes Vernetzungsfeld (inkl. Politiknetzwerke)

Koordinationsebene im FZ??

Management und Steuerung

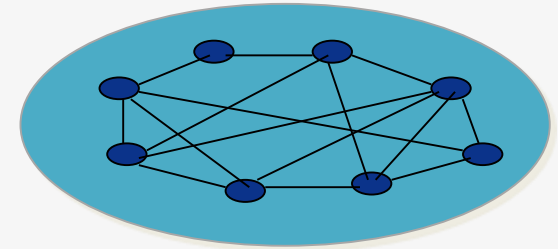
Projektgruppen Projektnetzwerke

- Zielgerichtete Arbeitsebene
- Entwicklung und Durchführung von Angeboten bzw. Aufträgen

Eigene Darstellung nach: Wegweisere Kommune 2016: Netzwerke frühkindlicher Bildung. Merkmale erfolgreicher kommunaler Kooperation

Familienzentren sind Teil von **lokalen** Netzwerken

Zentral sind Kommunikation und Schnittstellenmanagement:



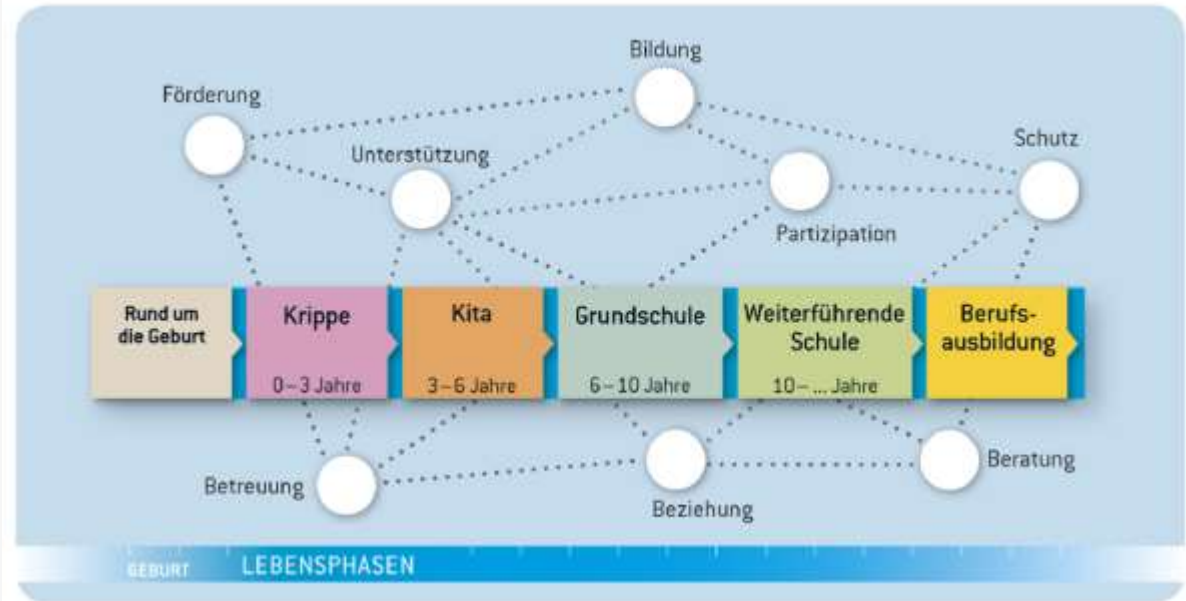
- 1. (Grund-) Kenntnisse der Arbeit der Anderen**
- 2. Informationsaustausch über Arbeitsfeld-Entwicklungen**
- 3. Austausch über Organisations- und Rechtsgrundlagen**
- 4. Vermittlung der institutionellen Arbeitsstrukturen**
- 5. Klärung der gemeinsamen Arbeitsbegriffe (z.B. Kindeswohl)**
- 6. Emotionale Wertschätzung der Arbeit der Anderen**

Quelle: *Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. -DVJJ* (Hrsg.): Gemeinsam mit verteilten Rollen. Hannover 2007

FZ dienen der Ausgestaltung von Präventionsketten

Präventionsketten vereinigen Ansätze aus der Gesundheitsförderung, der Jugendhilfe, der Frühförderung und den Frühen Hilfen.

Abgestimmte Angebote für jede Familienphase von der Geburt bis über die Kindertageseinrichtungen hinaus bilden eine **Präventionskette** zur Abwendung von Kindeswohlgefährdung bzw. zum **Aufbau von Resilienz**.



Quelle: Werkbuch Präventionskette, Hannover 2013

Grundlage: Forschung zur Kinderarmut und zur Prävention von Armutfolgen für Kinder sowie die lebenslauf-orientierte Forschung zum Abbau gesundheitlicher Ungleichheit

Kritik: Der Blick ist stark kindzentriert und Familie bzw. Sozialraum wird erst in zweiter Linie gesehen

Familienzentren als Knotenpunkte in Präventionsketten

Beispiele:

- **Familienzentren des „Kalker Netzwerks in Köln“, des „Dormagener Modells“** oder des Netzwerks **„Monheim für Kinder“**
- **Modellkommunen von „Kein Kind zurücklassen“**
- **Projekt „Home“** (Mönchengladbach): Sozialpädagogische Fachkräfte bieten als „Home“-Partner in enger Kooperation mit den Frühen Hilfen Eltern bewusst ihre Beratung als niedrigschwellige Gesprächsmöglichkeiten in Familienzentren, Kindertageseinrichtungen und Grundschulen an, um mit ihnen nach passgenauen Unterstützungsangeboten zu suchen.
- **„Präventionsnetzwerk in Ortenaukreis“ (PNO)** knüpft ebenfalls an den Frühen Hilfen an.“5 Kitas werden u. a. im Rahmen von Weiterbildungen zur Organisationsentwicklung auf ihre Schlüsselrolle vorbereitet.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Durch erweiterte Öffnungszeiten, Vermittlung von Tagespflege oder ehrenamtliche Familienpaten und andere Angebote werden Familien zeitlich umfassend entlastet.

Beispiele:

- **Die „Minimax“-Gruppe des Bielefelder Familienzentrums „Flachsfarm“** bietet erweiterte Öffnungszeiten von 6:30 bis 20:30 Uhr sowie samstags von 9.00 bis 15.00 Uhr, garantierte Betreuung während der Ferien, Betreuung über Nacht, Bring- und Holdienst in besonderen Situationen und Begleitung auf Dienstreisen an.
- **Familienzentrum KAZ e.V. in Sprockhövel** (vgl. MFKJKS 2016: 7) bedarfsgerechtes Betreuungsangebot einerseits und weitergehende Vermittlung an die zuständige Stelle für Tagespflege oder Unterstützung bei der Suche von Babysittern andererseits.

Treffpunkte im Sozialraum

Alltägliche Treffpunkte schaffen eine Gelegenheitsstruktur für nachbarschaftliche soziale Kontakte und den Austausch der Eltern untereinander.

Beispiele:

- **„DropIn(klusive)“** der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie als wöchentlicher niederschwelliger Willkommensort für alle Familien.
<https://www.kkstiftung.de/de/informieren/drop-inklusive-hessen/index.htm>
- **„Eltern-Kind-Club“** (Hamburg), der an zwei Tagen in der Woche ein offenes Angebot für vier Stunden darstellt.

Voneinander lernen

Projekte von Kindern, Eltern und Fachkräften schaffen „Bildungsräume“, in denen die Beteiligten gegenseitig Impulse für den Alltag gewinnen.

Beispiele:

- *„**Kwährdenker-Club für Weltentdecker**“ des Familienzentrums „KESS“ in Nienhagen: Angebot von gemeinsamen Einheiten von Kindern, Eltern und „Clubtrainerinnen“ im Wechsel mit getrennten Lern- und Spieleinheiten für Eltern oder Kinder.*
- *„**FuN**“-Gruppen („**Familie und Nachbarschaft**“), wie sie z. B. in „Monheim für Kinder“ oder in Eltern-Kind-Zentren in Sachsen stattfinden: Familien erleben unter fachlicher Anleitung eine gemeinsame Familienzeit mit der Möglichkeit zu spielen, zu basteln, zu lernen und andere Familien kennenzulernen.*
- *Im „**Gothaer Mehrgenerationenhaus**“ wird ein interkultureller Stammtisch für Menschen „mit internationaler Herkunft und internationalen Interessen“ angeboten.*

Mehrere Generationen unter einem Dach

Als Ergänzung oder Ersatz privater Familiennetzwerke wird ein abgestimmtes Angebot für eine generationenübergreifende Begegnung geschaffen.

*Im Konzept „Mehrgenerationenhäuser“ der Bundesregierung steht die **Begegnung zwischen Jung und Alt** im Fokus. Dabei arbeiten Profis und Laien zusammen.*

Verknüpft werden ein Treffpunkt, die Vermittlung von Dienstleistungen, Kinderbetreuung und generationenübergreifende Angebote.

Für das Konzept kommen neben Kindertageseinrichtungen auch Schulen, Bürgertreffs, Kirchengemeinden oder Altenheime in Betracht.

Einstieg ins Arbeitsleben

Durch integrierte Angebote wird der Wiedereinstieg von Eltern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, in den Beruf gefördert.

In „Early Excellence bzw. Childrens Centres“ in England ist das Angebot des Job-Centers häufiger Bestandteil des Konzepts.

*Analog verbinden die Sozialpädagogen des **Projekts „Home“ der Stadt Mönchengladbach** ihre Beratung in Familienzentren mit der möglichst frühzeitigen Vermittlung von Eltern in die Regelberatung und -vermittlung des Jobcenters und der Agentur für Arbeit.*

*Das **Mehrgenerationenhaus „Nachbarschatz“** (Hamburg) fördert die Entwicklung von „Klein-Unternehmen“: Raum, um eigene Beiträge oder Ideen für Dienstleistungen umzusetzen wie ein Frisörstübchen, eine Fußpflege oder einen Wäscheservice.*

Fachkräfte brauchen Kompetenzen

- Empathie (Einfühlungsvermögen) und Analysekompetenz
- Selbstreflexivität
- Fähigkeit zum Perspektivwechsel
- Kooperationskompetenz
- Fähigkeit zum Aushalten von Unsicherheiten, Unterschiedlichkeiten und Uneindeutigkeiten
- Konfliktfähigkeit
- Personenzentriertes Verhalten in Gesprächen
- Aktives Zuhören
- Stetige Anpassung des eigenen Handlungsrahmens
- Mut, alte Zöpfe abzuschneiden und neue Wege zu gehen
- Mut, sich (fach)politisch einzumischen

Yoksulabakan, Gülcan / Haddou, Nele: Grundlagen interkultureller Arbeit in Kitas. In: Heidi Keller (Hrsg.): Interkulturelle Praxis in der Kita. Freiburg: Herder 2012, S. 65-78

Die Rolle von Elternbegleiter_innen

= sicher die qualitätsvolle Arbeit mit Erwachsenen

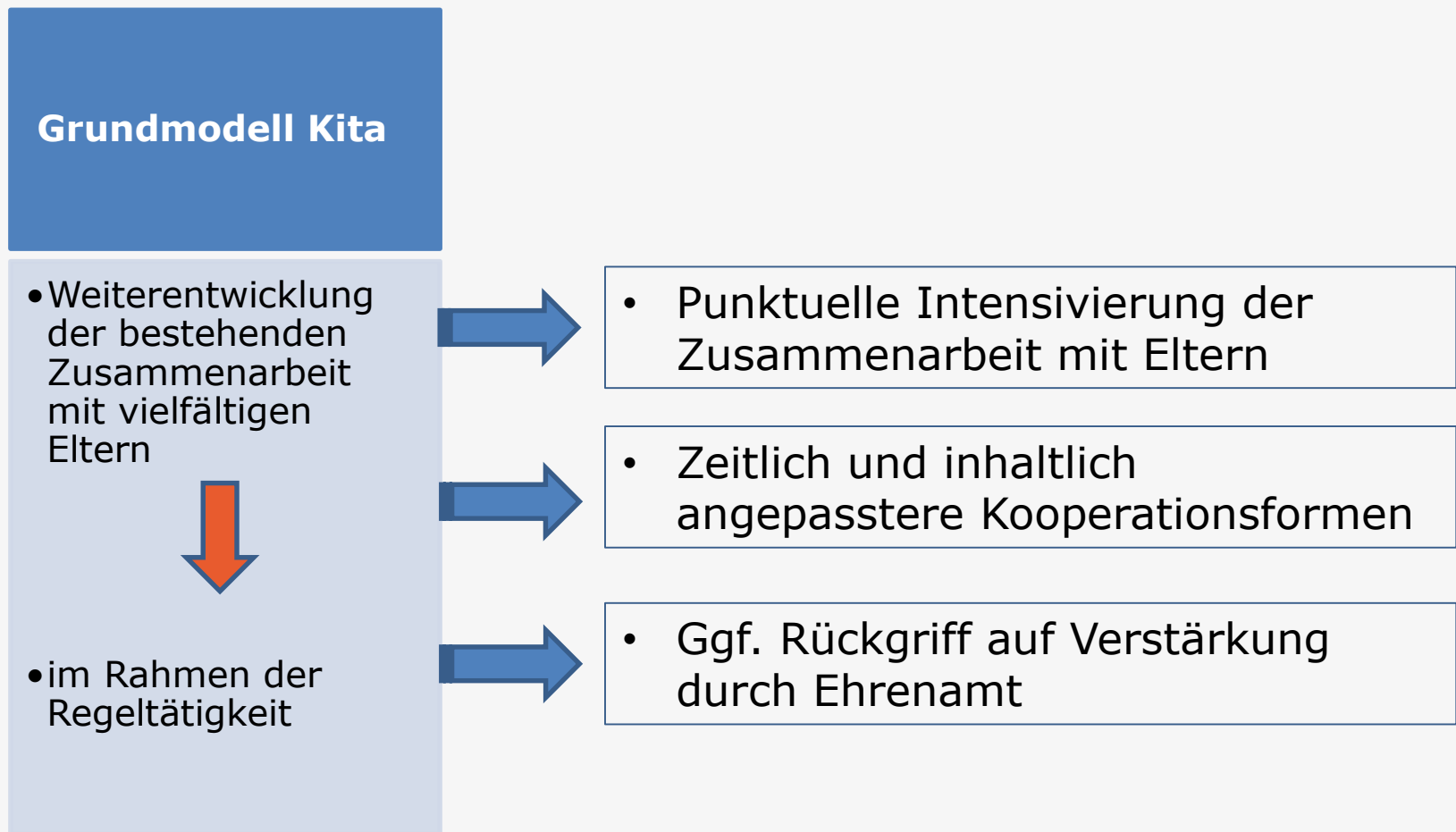
- Stärkung der Elternkompetenz
- Eröffnen von Bildungsoptionen
- Beratung zu Bildungszugängen (-übergängen)
- Stärkung der wertschätzenden Zusammenarbeit
- Verstehen von Familien und Lenkung an die richtigen Stellen
- Entwicklung neuer Angebote zur Zusammenarbeit (einige Eltern wollen mehr als Kuchen backen!)
- Einrichten von Netzwerkstrukturen – Partizipation von Eltern

Vorgehen: Eine Kita wird zum Familienzentrum

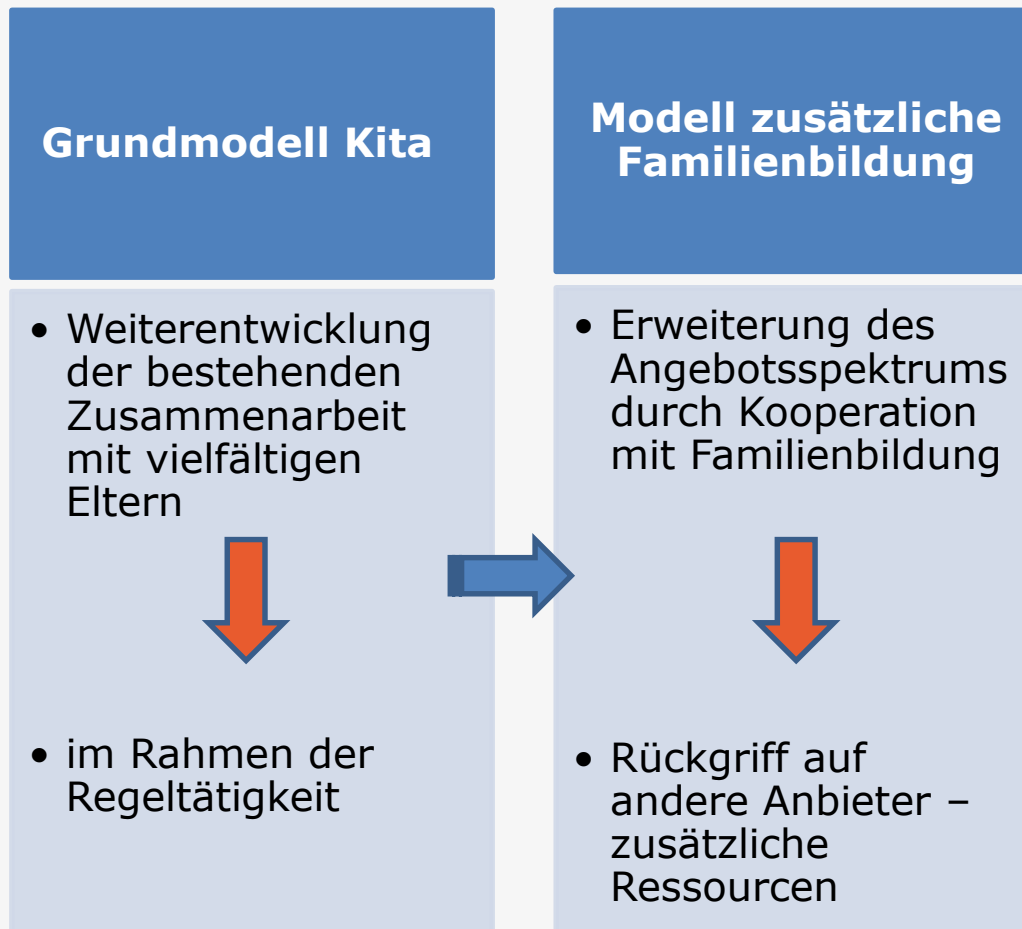
Netzwerkarbeit kostet!!!!



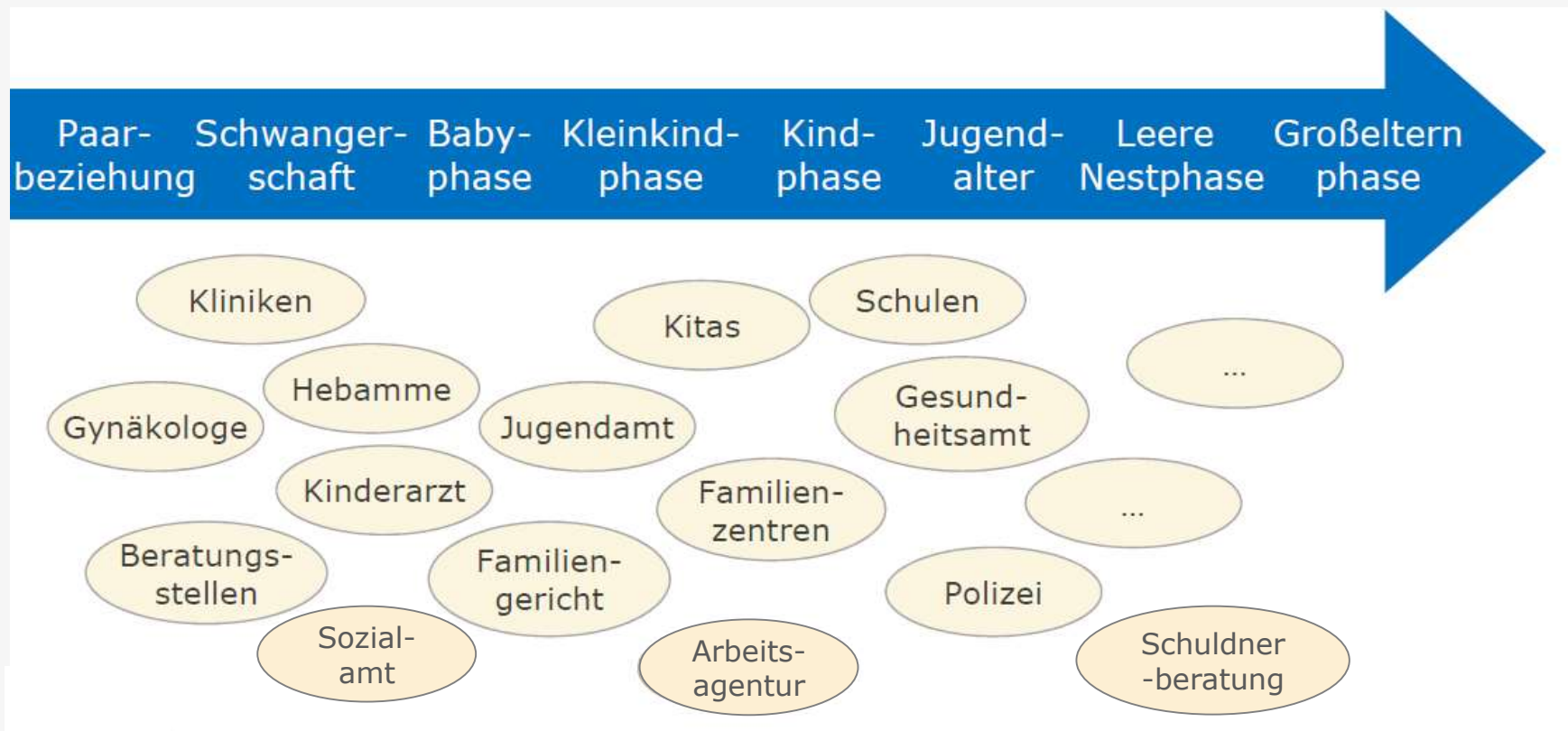
Familienzentren aus einer Kita entwickeln?



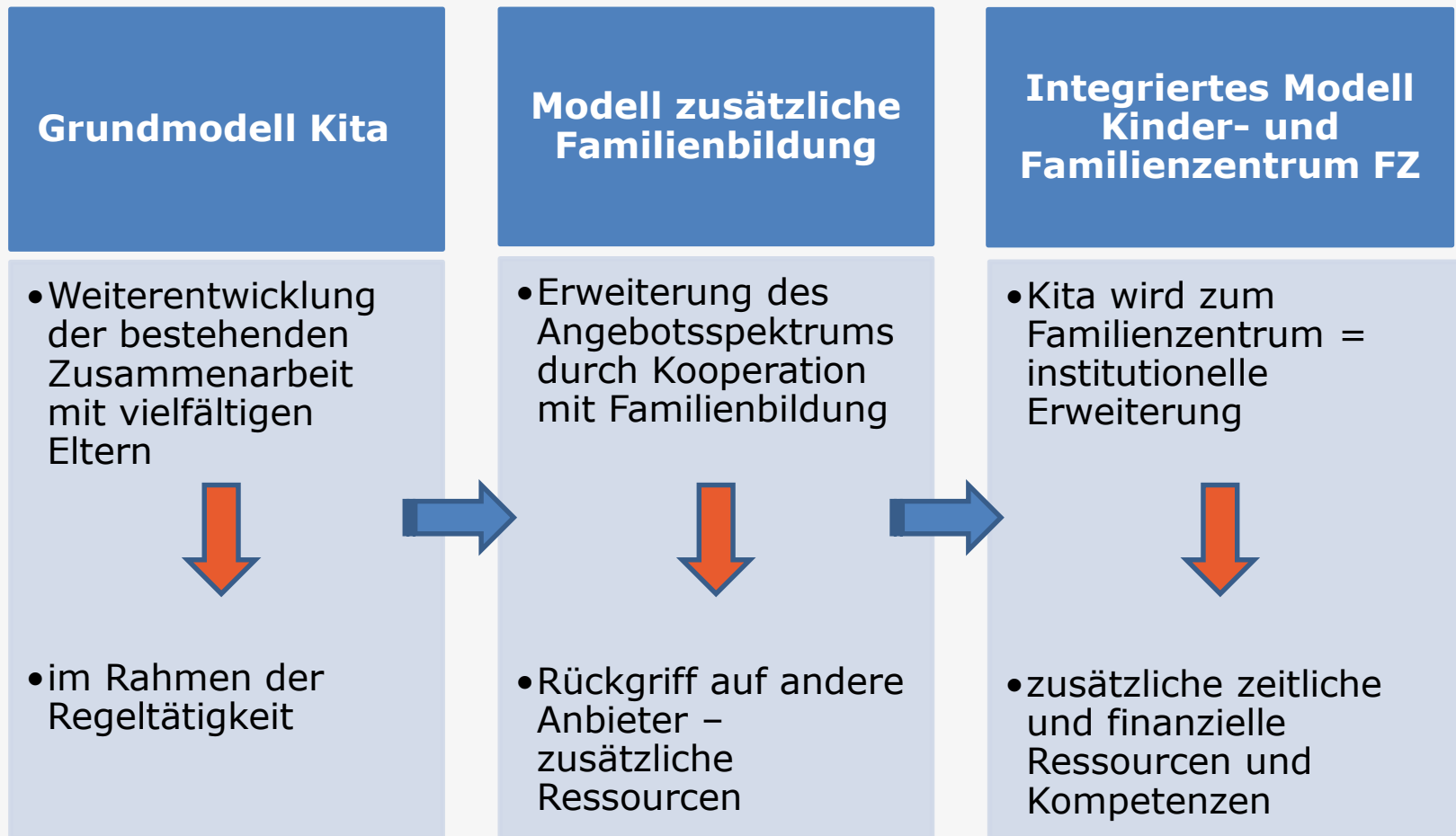
Wie umsetzen?



ZIEL: Biographisch- und lebensweltorientierte Familienbildung und Gesundheitsförderung (Präventionskette)



Aufbau und Entwicklung



Modell FZ: Wie umsetzen?

Bottom up

= Hierarchisches Planungsprinzip von unten nach oben.

Vorteile:

- Auslöser sind das Personal in der Kita und die tatsächlich erkannten Bedarfe und Bedürfnisse von Familien – es soll ein passgenaues Angebot entstehen
- Hohe Motivation und Eigenaktivität - Gefahr des Auspowerns und der Überforderung

Nachteile

- Um die Unterstützung durch die Kommune oder den Träger muss erst geworben werden
- Neue Angebote müssen aus vorhandenen Ressourcen gestemmt werden: Für Akquise von Drittmitteln, Kooperationspartnern und für Netzwerkgestaltung sind keine zusätzlichen Ressourcen vorhanden

Modell KiFaz: Wie umsetzen?

Top down

Vorteile:

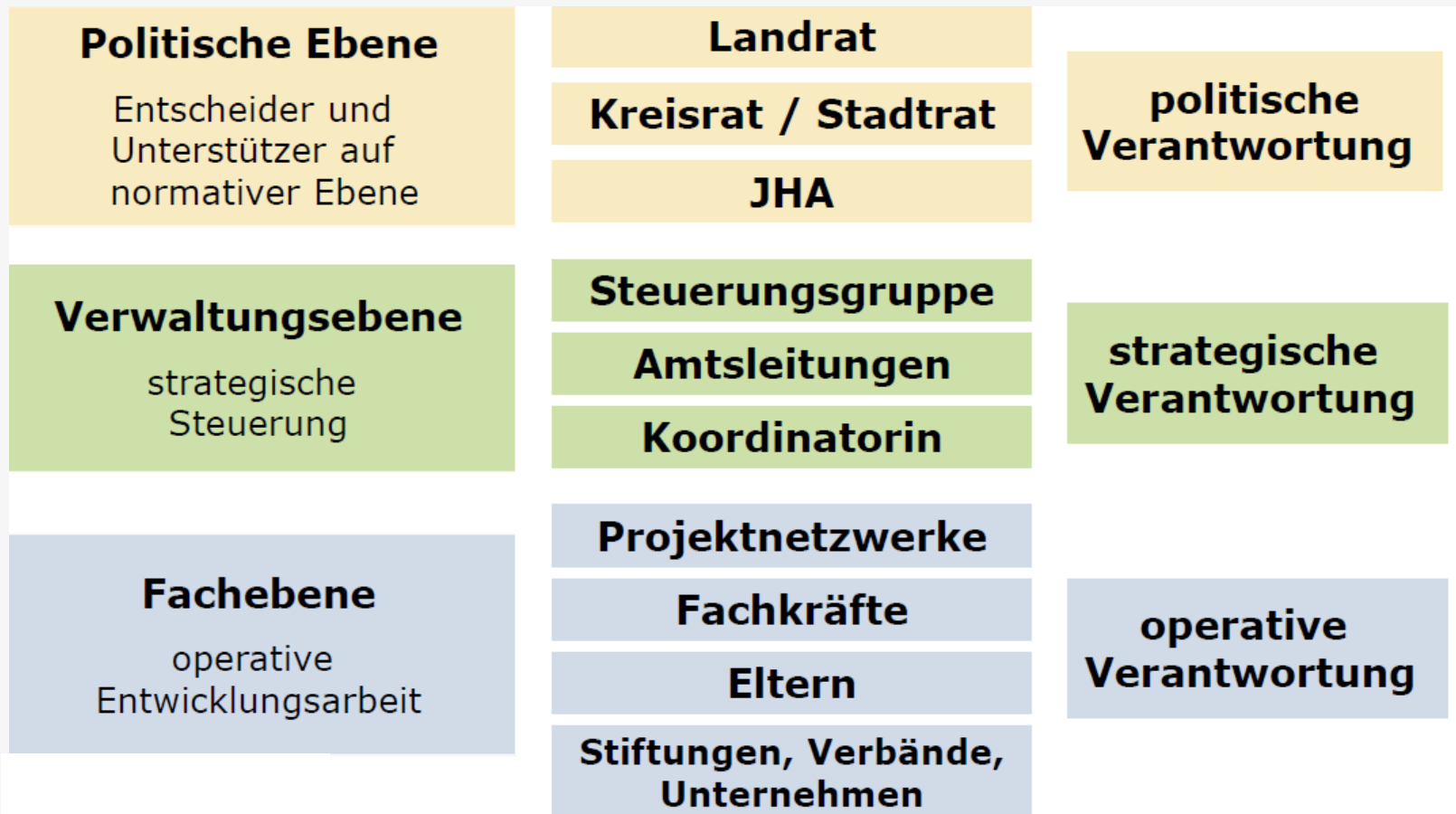
- Der Träger/die Politik will ein passgenaues Angebot für die Kinder und Familien:
- Wille der Politik/des Trägers sind gesichert – meistens damit einhergehend auch zusätzliche Mittel
- Form, Themen und Qualitäten sind vorgegeben
- Eigenaktivität für Umsetzung ist erwünscht

Nachteile

- Motivation in den Teams muss erzeugt werden
- Regionale Besonderheiten und Bedarfe sind meist untergeordnet – Passgenauigkeit ist je nach dem fraglich
- Sonderwünsche und Sonderlagen müssen einzeln verhandelt werden
- Ggf. können Partner nicht frei gewählt werden

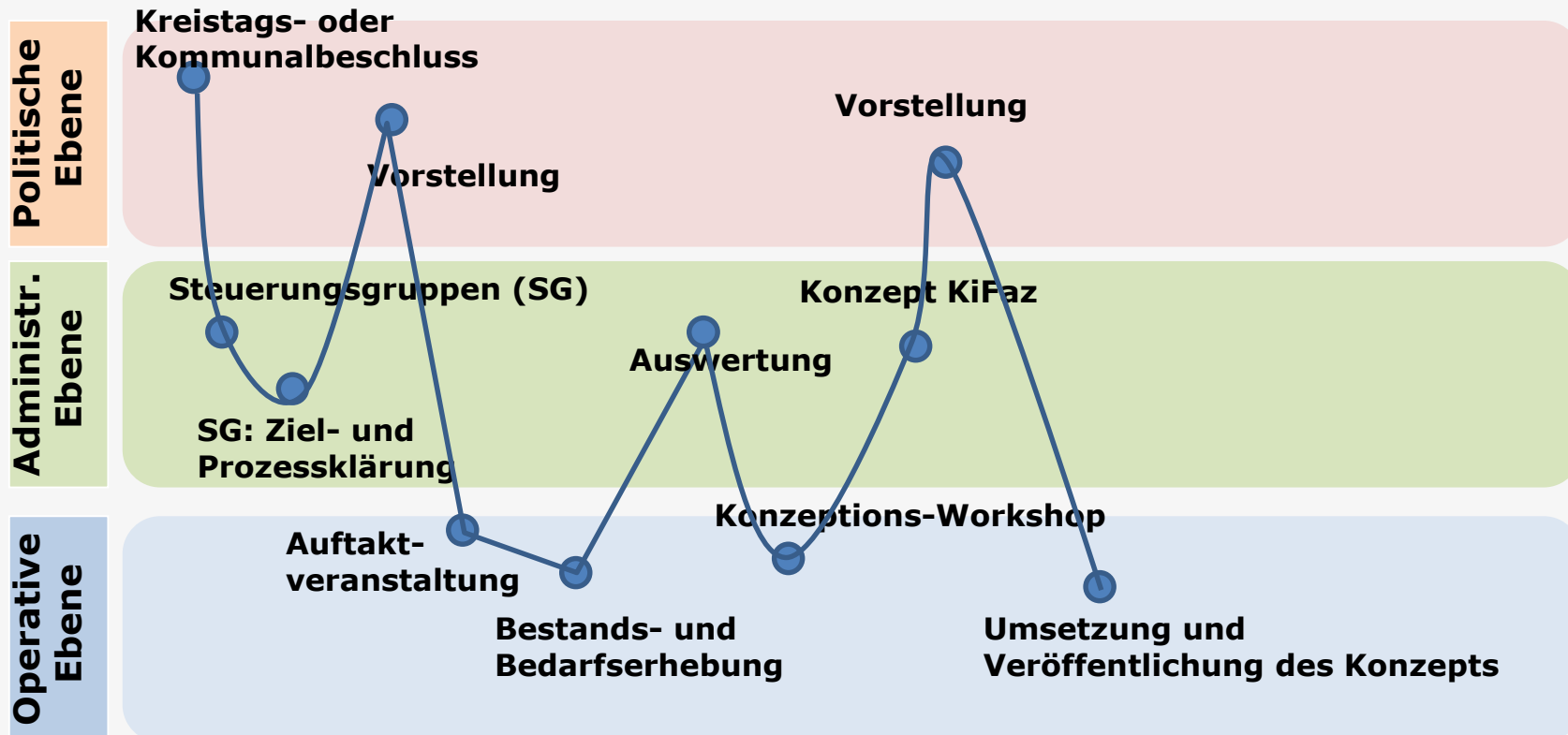
Drei-Ebenen- Ansatz

Wie umsetzen?



Schubert, H. (Hrsg.): Netzwerkmanagement. Wiesbaden 2008

Prozessbeschreibung top down & bottom up



Vgl. hierzu: Zubeße, W. In: Stange, W. u.a.: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft Grundlagen, S. 210

Elemente (bildungs)politischer Steuerung:



Idee: Dieter Assel, 2012, Weiterstadt

Ohne Moos nix los

Geld für Personal, Räume und weitere Angebote nötig

Es braucht Mittel für ergänzende Angebote, für Räume, für Beratung und Öffentlichkeitsarbeit.

Nicht zuletzt braucht es Mittel für die Prozessbegleitung, Projektsteuerung und Weiterqualifikation solch fortschrittlicher Kindertagesstätten, die ihre Konzepte weiterentwickeln, die sich in den Stadtteil öffnen und die Eltern auf neuen Wegen beteiligen, begleiten und beraten wollen.

@ Träger: der BVdFZ geht davon aus, dass eine Vollzeitstelle Koordination und eine freigestellte Leitung nötig sind, um ein Familienzentrum wirksam zu betreiben.

Fazit

Familienzentren

- greifen bestehende materielle, pädagogische, sozioökonomische, gesundheitliche und gesellschaftliche Ressourcen auf
- sind wirksamer Teil eines gesamt-gesellschaftlichen Demokratisierungsprozesses
- brauchen fachliche und politische, ideelle und materielle Weiterentwicklung und Unterstützung, abgestimmt auf die jeweiligen Bedingungen im Sozialraum, auf die Kommune, das Land und die Teilhabemöglichkeiten in und an der gesamten Gesellschaft
- können nur von „unten“ entwickelt und müssen von „oben“ gestützt und ausreichend gefördert werden.



Bild Copyright KKS

Es gibt noch viel zu tun –
Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Daniela Kobelt Neuhaus

www.kkstiftung.de; info@kkstiftung.de